

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Folgen der Okkupation.

Marburg, 21. November.

Die ungarische Oppositionspresse klagt, daß der Ministerpräsident in seiner Rede über die Orientpolitik die Folgen der Okkupation im Dunkeln gelassen. Wir sehen klar genug und wünschen hiemit auch den Meinungsgegnern jenseits der Leitha die Augen noch weiter zu öffnen.

Die Folge der Okkupation ist die Fortbesetzung des Landes mit hunderttausend unserer tüchtigsten Wehrmänner, die ihrer Heimat, ihren Familien, der Arbeit entrissen worden.

Die Folge der Okkupation ist die Ausgabe von unberechenbaren Millionen für ein fremdes Land, für Zwecke, die uns fremd bleiben müssen, weil zu Hause die Verarmung riesenschnell wächst und der Staat kein Geld besitzt, um nothwendige Anstalten zu gründen und die gegründeten sachgemäß zu erhalten.

Die Folge der Okkupation Bosniens und der Herzegowina ist die Verletzung Rasciens, weil Oesterreich-Ungarn ja von Europa das „Mandat“ empfangen und eine Großmacht — wie die Regierungspartei uns belehrt — daselbe schon wegen der Ehre vollziehen muß.

Die Folge der Okkupation Bosniens und der Herzegowina ist der Krieg mit den Bergstämmen Rasciens und ihren Verbündeten, die Verfolgung der letzteren bis nach Albanien hinein, bis an das ägäische Meer hinaus.

Die Folge der Okkupation ist das Verbleiben der Russen in Bulgarien und Rumelien, welche so lange dieses Gebiet nicht räumen, als nur ein Mann des österreichisch-ungarischen Heeres südwärts der Save steht.

Die Folge der Okkupation ist das Fortdauernde Geschrei Italiens nach Trient und Triest — ein Geschrei, welches seit Ertheilung des „europäischen Mandates“ neu angestimmt worden.

Die Folge der Okkupation ist die fortwährende Verpflichtung gegen Bismarck, welcher das vom ersten Vertreter Oesterreich-Ungarns beim Berliner Kongreß ersehnte „Mandat“ so eifrig befürwortet.

Die Folge der Okkupation ist neuer Parteienkampf, ist neuer parlamentarischer Streit diesseits und jenseits der Leitha über die Annexion, über die verfassungsmäßige Form derselben — ist ein neuer Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Andrassy läßt durch seine Halbamtlichen die Okkupationspolitik verteidigen. Dies ist das Recht des Ministers und die Pflicht seiner Presse — so lange der Dispositionsfond nicht verstreut. Wenn jedoch die Abgeordneten, welche die Orientpolitik verurtheilt, als Kleinmüthige, kurzfristige Angstmaier, als Preisgeber unserer Interessen hingestellt werden, so fordert dies unseren ganz besonderen Widerspruch heraus, weil die Vertreter unserem Willen gemäß vorgegangen und weil die Verunglimpfung derselben auf unsere Kosten geschieht.

Bismarck ist geneigt, einen handelspolitischen Vertrag mit Oesterreich-Ungarn auf die Dauer eines Jahres zu schließen. Als Bedingung setzt er fest, daß das Verordnungsverfahren noch fortbestehe und wäre die Gegenleistung die Gemeinsamkeit der Grenzbewachung und der Zollamts-Handlungen. Diese Gemeinsamkeit nützt aber dem Deutschen Reich gerade so viel wie uns; das Appreturverfahren schädigt jedoch unsere Industrie und die Staatsfinanzen und da der allgemeine Zolltarif für die ganze Zeit des jetzigen österreichisch-ungarischen Ausgleiches vereinbart worden, so müssen wir das Anerbieten Bismarcks verwerfen.

Die freisinnige Presse Europa's wünscht,

der Mordversuch in Neapel möge nicht zu politischer Reaktion verleiten und soll nicht das ganze Volk büßen, was ein Einziger verbrochen. Es sind aber der König und der Minister blutig getroffen worden und wär's eine Ausnahme von der Regel, wollten sie trotz ihrer Gefährdung das Freiheitsinteresse höher achten, als die eigene Person. Bismarck wird es jedenfalls an Verlockungen zur Nachfolge nicht fehlen lassen: es ist ja so angenehm, Reaktionsgenossen zu werben.

Afghanistan hat die Forderungen Englands in so verletzender Weise abgelehnt, daß nur die Unterstützung, welche der Emir an Rußland findet, ihn zu diesem Schritte veranlassen konnte. England wird nun wohl den Krieg erklären; die entscheidenden Kämpfe dürften aber kaum vor dem Frühjahr beginnen.

Vermischte Nachrichten.

(Schule. Zur Geschichte der Ferien.)

Das „Marauer Tagblatt“ schreibt über diesen Gegenstand: „Dem Mittelalter ist die Einrichtung der Schulferien durchaus fremd. Nicht einmal an den kirchlichen Feiertagen wurde der Unterricht überall eingestellt. Während dagegen jetzt die Behörde das Recht, Ferien zu bestimmen, für sich in Anspruch nimmt, konnte zur Zeit der Mittelalters der Lehrer den Schülern einzelne Tage aus irgendwelchen Gründen freigeben. Die Ferien tauchen zuerst im sechzehnten Jahrhundert auf. Eine Schulordnung der Stadt Rheinfelden vom Jahre 1680 setzt 14 Tage Ferien an, und zwar fallen dieselben auf den Herbst; daneben bleibt während der Woche die Schule zwei Nachmittage geschlossen. Mehr Ferien brauchen die Schüler nicht, „weil die Vakanztag der Jugend mehr schädlich als profitlich“. Die Schulordnung der Stadt Baden aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts spricht sich über die Ferien folgender-

Feuilleton.

Ein Schicksal.

Von P. Delschläger.

(Fortsetzung.)

Aber vor allem — denn die Minuten sind kostbar — beantworten Sie mir die eine Frage, die mir heute allein auf der Lippe schwebt: welche Bewandniß hat es mit Ihnen und Gartner?”

Die Heiterkeit schwand aus den Zügen des Mädchens. Ein dunkler, schwermüthiger Schatten flog über ihre schöne Stirn und sie ließ die Frage einige Augenblicke unbeantwortet.

„Warum nicht?“ sagte sie dann, wie es schien, mit einiger Selbstüberwindung. „Gartner und ich kennen uns seit unserer frühesten Kindheit; er war mein Spielgenosse und begleitete mich häufig auf meinen Streifereien durch Wald und Feld. Wir waren fast unzertrennlich, der Knabe hing mit einer unendlichen Leidenschaft an mir und weinte, wenn ihn sein Vater zwang, an den Arbeiten auf dem Felde Theil zu nehmen. Der alte Gartner war

ein gewöhnlicher, aber reicher Bauer mit ausgedehntem Grundbesitz und hatte den Grundsatz, seinen Sohn, wenn er später auch eine bessere und wissenschaftliche Erziehung bekommen sollte, trotzdem als Bauer von der Pike auf dienen zu lassen. Das brachte nun den Jungen in die Gesellschaft der rohen Knechte, deren Gewohnheiten er annahm und nicht mehr abzulegen vermochte. Wohl gab er sich später alle Mühe, die früher geübten Sitten und Unsitten abzustreifen, doch kam er damit bei dem Mangel an Ausdauer nicht zu Stande, so daß er endlich den Vorsatz zum Guten als unausführbar aufgab und in eigener Erbitterung über seine Schwäche und, wie er sagte, der Welt zum Troste alle seine schlimmen Seiten erst recht hervorzukehren anfing. Gartner's Vater sah es nicht ungern, daß sein Sohn und ich uns so eng an einander schlossen. Er selbst war ein jähzorniger, gewaltthätiger Mann, und da der Knabe schon jung die gleichen unglückseligen Leidenschaften zeigte, so mußte es ihm angenehm sein zu bemerken, daß ich, obwohl an Jahren jünger, doch einen besänftigenden und beruhigenden Einfluß auf meinen Spielgenossen auszuüben vermochte. Ich stand im Alter von acht, der junge Gartner im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren, und wild und ungestüm, wie ich selbst sein

konnte, fand ich Gefallen an dem festen, jähren und unerschrockenen Sinn des Knaben. Schon gehorchte der letztere Niemand mehr, nicht dem Vater, nicht der Mutter, nicht dem Lehrer. Die Schläge, die er in der unverständigsten Weise erhielt, und die unfreundliche Behandlung weckten erst recht seinen Trost und Starrsinn. Er liebte keinen Menschen außer mir, und ich war die Einzige, die über seinen Willen Macht besaß und die mit der einfachsten Bitte sein ganzes Herz beherrschen konnte. War der störrische Knabe gar nicht mehr zu bändigen, so drohte ich ihm mit der Entziehung meiner Freundschaft; dann bat er mich weinend um Verzeihung und that mir Alles zu Gefallen. So ging Jahr um Jahr hin, und Gartner bezog die landwirthschaftliche Schule zu Weihenstephan. Er mag dort ein wildes Leben geführt haben; wenigstens kamen mit den Gläubigern die schlimmsten Nachrichten hierher, und der Alte glaubte dadurch am besten zu strafen, wenn er dem unbändigen Sohn alle Existenzmittel entzog. Das goß Del in's Feuer. Der Junge gab sich nun der ungezügeltsten Leidenschaft hin und behauptete, er brauche jetzt um so weniger mehr Rücksicht auf den Vater zu nehmen, als es diesen nicht kümmern, wenn der eigene Sohn an fremder Leuten Thüren betteln müsse. Habe er noch so

maken aus: 1. Am Dienstag und Donnerstag haben die Knaben Nachmittags frei. Der Schulmeister kann, wenn sie sich besonders gut halten, ihnen hin und wieder auch noch oben-drein einen Tag Urlaub geben. Wenn in die Woche ein Feiertag fehlt, so soll der vorangehende oder nachfolgende Ferientag wegfallen; fällt der Feiertag auf Mittwoch oder Samstag, so steht es im Belieben des Lehrers, den Donnerstag frei zu geben. 2. Ferientage sind im Fernern „von Alters her“: Der letzte Donstag, Montag und Dienstag in der Faschzeit; der Aschermittwoch Vormittags; Donstag, Freitag und Samstag in der Charwoche; Allerseeleentag und die Zeit, während welcher zu Baden Jahrmarkt abgehalten wird. Im Herbst fällt die Schule aus von Matthäi bis Lucae. (2. Sept. bis 18. Okt.) Betragen sich die Kinder während dieser Zeit nicht ordentlich — die Lehrerschaft hat auch während der Ferien für Zucht zu sorgen — „so solle Ihnen die Vacans aufgehoben sein, und Sie wiederumb in die Schulen berueffen werden, für einen, zwei oder drei Tag, auf das sie hiemit in dem Schrancken der Bescheidenheit verbleiben und diese Vacans so Ihnen, und zuevorderst den H. H. Schuelmeistern zue einer aufmuntherung gegeben wird, nit verderblich sey.“

(Post-Sparkassen in Deutschland.) Die Reichspost-Verwaltung in Deutschland betreibt seit einiger Zeit die Errichtung von Post-Sparkassen. Nach einem Berichte des geh. Oberpostrathes Fischer an den General-Postmeister über den in Paris abgehaltenen Kongress für Wohlfahrtseinrichtungen, den das „Archiv für Post und Telegraphie“ veröffentlicht, ist man durch die dort empfangenen Eindrücke sehr in diesem Vorhaben bestärkt worden, da alle Berichte aus jenen Ländern, welche schon Post-Sparkassen besitzen, äußerst günstig lauten. Die Post-Sparkassen sollen den bestehenden unabhängigen Sparkassen nicht entgegen arbeiten, sondern sie ergänzen, indem sie geographisch wie sozial über sie hinaus auf den Sparfuss im Volke erweckend und stärkend wirken. Geh. Oberpostrath Fischer, der auf dem Pariser Kongress der betreffenden Sektion präsidirte, macht darauf aufmerksam, daß gerade das Sparkassenwesen in allen seinen Gestalten und Beziehungen dort die hellste Beleuchtung empfangen habe, selbst auf Kosten noch bedeutender sozialer Schöpfungen.

(Sarajevo. Eine Schule.) Ein Lehrer, welcher als Soldat in Sarajevo gewesen, theilt über das Schulwesen dieser Stadt folgendes mit:

„Von den 4 Schulen, die sich in Sarajevo befinden, steht nur eine, die serbische, einigermaßen auf der Höhe der Zeit. Dieselbe befindet sich im Hintergrunde eines Gartens

und besteht aus 8 Klassen, von denen 4 der Volksschule, 4 der Realschule angehören. Trotzdem fand ich nur 3 Lehrzimmer, da die 1. und 2., sowie die 3. und 4. Klasse in je einem Zimmer untergebracht sind und die ganze Realschule ebenfalls nur ein Zimmer zur Verfügung hat. Die innere Einrichtung ist so ziemlich der unserigen gleich; die Unterrichtssprache ist die serbische, doch wird auch die deutsche und die italienische Sprache gelehrt. Die Lehrbücher sind serbisch, in cirilischer Schrift gedruckt. An jeder Tafel hing ein bedeutungsvoller spanischer Rohrstab, ein Beweis, daß die körperliche Züchtigung noch nicht ausgeschlossen ist. Was besonders auffällt und den besten Eindruck macht, ist, daß in diesem Gebäude alles zur Schule Gehörige vereinigt ist; der Turnplatz ist im Hofe, daneben eine kleine Kapelle, nur für die Schüler bestimmt, und neben dieser die Lehrer-Wohnungen. Nach der Ruhe der Kinder zu schließen, scheint die Disziplin eine musterhafte zu sein; leider machte mir's die Unkenntniß des serbischen Idioms unmöglich, mir über Methode und Unterrichtserfolge ein Urtheil zu bilden.“

(Bosnien-Herzegowina. Straßenverkehr.) Der „Deutschen Zeitung“ wird geschrieben: „Die Straßen in Bosnien sind zur Zeit von solcher Verschaffenheit, daß jeder Verkehr auf denselben in Kurzem gänzlich unmöglich sein wird. Die schmalspurige Eisenbahn, an welcher gebaut wird, ist noch kaum zur Hälfte fertig. Es regnet so fürchterlich, daß die Arbeiter nicht mehr arbeiten wollen und man zur Verwendung des Militärs für die Bauherstellungen schreiten mußte. Die Regimenter, welche hier täglich durchmarschiren, befinden sich in einem wahrhaft kläglichen Zustande. Von Rotorssa bis Doboj fahren die Wagen auf der Straße bis an die Zeit im Wasser. Daß die Transporte, unter solchen Verhältnissen fortgesetzt, zahlreiche Opfer an Menschen und Thieren fordern, ist klar. Dessen ungeachtet werden diese Transporte forciert, um die im Innern des Landes stehenden Truppen nicht ohne Proviant zu lassen. Die Kosten, welche dies verursacht, sind kolossal. Wie wird z. B. das nöthige Heu nach Sarajevo gebracht? Jeder Kutscher erhält außer der täglichen Ration an Brot und Hafer für seine zwei Pferde 6 fl. baar per Tag. Der Wagen wird mit drei Bund Heu zu je 64 Kilos geladen; mehr ist bei diesem Wetter nicht zu führen. Von diesen drei Bund brauchen die Pferde zwei auf, da der Marsch hin und zurück 28—32 Tage in Anspruch nimmt. Um also 64 Kilos Heu nach Sarajevo zu bringen, werden 180 fl. und die Kosten für circa 30 Brot- und Hafer-Rationen verausgabt! Was außerdem zu Grunde geht, ist schrecken-erregend. Augenzeugen versichern, daß auf der

Straße bis Sarajevo Tausende von Pferdeleichen liegen. Es ist dies um so glaublicher, als ja in der nächsten Umgebung von Brod schon Hunderte gefunden werden. Unter den Kutschern und Fuhrleuten herrscht eine wahrhaft verzweifelte Stimmung und nur die größte Strenge hält sie im Zaume. Das Weglaufen wird als Desertion bestraft.“

(Sicherheit. Räuber in Ungarn.) Ueber einen entsetzlichen Raubmord erzählt „Bihar“ Folgendes: „Am 30. Oktober Abends lehrten drei Reisende in die Szilvögger Szarbanächst G. R. Kovacs ein. Die Reisenden ließen sich Brantwein bringen. Etwas später verlangten sie zu essen; der jüdische Wirth erklärte, außer etwas Brod nichts Eßbares im Hause zu haben; sein Weib liege krank im Wochenbette. Hierauf erhob sich einer der Gäste, näherte sich dem Wirth und packte den Bart desselben mit den Worten: „Jude, hast du Geld?“ Der erschrockene Wirth erwiderte, daß er im Ganzen einige Gulden habe, die er auch gerne hergebe, nur möge man seines Lebens schonen. „Du wirst schon auch das Uebrige hergeben!“ rief ihm sein Peiniger zu, winkte seinen Gefährten, von denen nun der Eine die Thür absperre; der Zweite löschte die Lampe aus. Hierauf wurde der nach Gnade rufende Wirth in die Küche geschleppt und mit der hier befindlichen Gabel arg zugerichtet. Auf die Hilferufe des Unglücklichen kam die Wöchnerin aus dem Zimmer; auch diese wurde in fürchterlicher Weise mißhandelt. Durch den Lärm geweckt, eilte ein kleiner, kaum vierjähriger Knabe herbei — auch das Kind wurde nicht verschont, Einer der Banditen ergriff das Kind und schlug es mit dem Kopfe einigemal auf den Boden. Inzwischen gelang es dem elfjährigen Sohne des Wirthes, zu entweichen; der Junge traf auf seiner Flucht den Waldhüter des in der Nähe wohnenden Abgeordneten Ercey. Der Waldhüter eilte muthig in das Wirthshaus, fand jedoch die Raubmörder nicht mehr. Die Verbrecher hatten die Kisten erbrochen und 45 fl. geraubt. Dieses Geld hatte der arme Wirth, um seine Steuern zahlen zu können, von einem Beamten Ercey's zu leihen genommen. Der Waldhüter eilte nun in das Dorf um ärztliche Hilfe; letztere kam jedoch zu spät, der unglückliche Wirth war den Mißhandlungen schon erlegen. Das Weib ist ebenfalls dem Tode nahe. Die Untersuchung ist, wie der „Bihar“ meldet, noch nicht eingeleitet worden! Es ist wahrscheinlich, daß die Raubmörder nicht aus der dortigen Gegend waren; man wußte nämlich in der Umgebung, daß der Wirth sehr arm war. „Jedenfalls, schließt das genannte Blatt, sind wir sehr tief gesunken, daß drei Menschen wegen 45 fl. nicht zögern, einen dreifachen Mord zu begehen.“

sehr gefehlt, und er gebe zu, gefehlt zu haben, so sei ein solches Verfahren unrecht und himmelschreiend. Dazwischen hinein fiel es ihm wohl auch bei Tag und Nacht zu studiren und zu arbeiten, und die Professoren erklärten ihn für einen der begabtesten Köpfe. Das hielt aber nie lange an, und bald wieder begann das tolle Leben in Saus und Braus von neuem. Endlich rief ihn der Vater heim, der Sohn kam nicht; die Aufforderung ward erneuert, umsonst. Nun wollte der alte Gartner gar nichts mehr von dem ungerathenen Kinde wissen; im Hause, auf dem Felde, im Wirthshause ließ er sich nur unter den greulichsten Verwünschungen und Flüchen über den Jungen aus, und mitten drin holte ihn plötzlich der Tod. Die Mutter war kaum ein halbes Jahr vorher gestorben. Jetzt eilte der junge Gartner herbei, aber sein Vater hatte ihn enterbt, und statt den ersehnten großen Besitz antreten zu können, sah er sich genöthigt, weilläufige Prozesse zu führen, die ihn noch mehr veräuserten und noch ungestümer machten. Endlich ward ihm das Erbe zugesprochen. Kaum war dies geschehen, so verkaufte er das väterliche Haus, erbaute sich selbst einen kleinen Hof, eine halbe Stunde von hier, und gab ihm den Namen Steinbach. Seitdem lebt er dort und hat unsere Gegend nie mehr verlassen.“

Hedwig schwieg; Hellmann jedoch schien durch den Schluß der Erzählung nicht sonderlich befriedigt zu sein.

„Und Ihr Verhältniß zu ihm? fragte er nach einer kleinen Pause.“

Hedwig besann sich einen Augenblick; es war, als wenn sie einen Seufzer unterdrücken wollte, dann sagte sie:

„Als Gartner von Weihenstephan kam, galt sein erster Besuch mir. Ich machte ihm Vorwürfe über sein Leben auf der Schule. „Ich weiß es“, sagte er traurig, „Du hast Recht, aber table mich nicht; sieh, Du allein hast mir gefehlt, Du bist mein Schutzengel.“ Was wollte ich entgegen? Er hatte Recht, ich bin wirklich sein Schutzengel, und wenn ich zu jener Zeit ein einziges ruhiges Wort mit ihm hätte sprechen können, es wäre Manches anders gekommen. Und so stehen die Sachen noch heute, noch heute bin ich sein Schutzengel.“

„Er liebt Sie?“

„Ich weiß es.“

„Er bewirbt sich um Sie?“

„Er sieht sein einziges Glück darin, mich dauernd an sich zu fesseln. Er verzweifelt sonst an sich, an seinem Leben, an Allem.“

„Ach“, sagte Hellmann ironisch, „er wünscht Sie auch weiter die Rolle eines Schutzengels spielen zu lassen?“

„Sie dürfen das nicht in spöttischem Tone sagen“, entgegnete Hedwig verweisend. „Gartner kennt sich nur zu gut, er ist sich der Abgründe seiner Seele, in der alle Leidenschaften schlummern, nur zu gut bewußt. Er ist unglücklich und fürchtet sich vor sich selbst. Er muß Jemand haben, der diese dämonischen Geister zu bannen vermag, über die er selbst machtlos ist. Es ist ihm tiefer Ernst, wenn er mich seinen Schutzengel nennt, und ich glaube selbst, daß er ohne mich sehr schlimm enden wird.“

Hedwig schwieg und auch Hellmann hing seinen Gedanken nach. Er scheute sich, weiter in das Mädchen mit Fragen zu bringen, und doch war das Gespräch gerade an dem Punkt angekommen, der sein Interesse am meisten in Anspruch nahm. Nach Allem, was er gehört hatte, war ihm zwar eine Verbindung zwischen Hedwig und Gartner undenkbar, aber es hätte ihm doch einige Befriedigung gewährt, die Verhältnisse davon aus des Mädchens eigenem Munde zu hören.

Er glaubte am besten zu thun, wenn er seine Frage ganz allgemein stellte, und bemerkte deshalb nach einer Weile im harmlosesten Tone: „Es müßte für jedes Mädchen schrecklich sein, sein Schicksal an einen solchen Mann gekettet zu sehen.“

(Heimkehrende Truppen. Empfang der Kaiserjäger.) Die „Neuen Tiroler Stimmen“ bringen nachstehendes „Eingefandt“: „Während von vielen Kronländern Berichte über den herzlichen Empfang, dessen sich die heimkehrenden Soldaten zu erfreuen hatten, einlaufen, sind vom 3. Kaiser-Jäger-Bataillon erst einzelne kleinere Transporte angekommen. Den Empfang eines solchen wollen wir wahrheitsgetreu schildern: „Am 23. Oktober, um 7 Uhr Morgens, kam ein Transport von 6 Mann (darunter ein Verwundeter) unter Führung eines Oberjägers, der eben aus dem Spital in Görz als Rekonvaleszent entlassen wurde, in Innsbruck an. Der Letztere meldete sich nach Vorschrift beim 3. Ergänzungs-Kompagnie-Kommando, erhielt jedoch die Weisung, sich mit seinen Leuten ins Transport-Sammelhaus zu begeben, da obgenanntes Kommando keinen Platz zur Unterbringung dieser sieben Mann habe. Dieser Befehl wurde pünktlich vollzogen. Der Oberjäger meldete sich beim Kommandanten des Transport-Sammelhauses; doch auch dieser bedeutete ihm, daß er keinen Platz besitze. Mittags endlich fand sich für die sechs Mann im ehemaligen Schulhause Platz, während der Transportführer bei den Oberjägern der 5. Reserve-Kompagnie die Nacht vom 23. auf den 24. Oktober zubrachte. Am 24. wurde der eingerückte Oberjäger vom 3. Ergänzungs-Kompagnie-Kommando wegen Ausbleibens durch die ganze Nacht zum Kompagnie-Rapport bestimmt. Er erschien dort mit Saß und Pack. Aber wie wurde er da behandelt! Weil das Riemzeug in Folge der Abnutzung während des ganzen Okkupations-Feldzuges unmöglich die glänzende Schwärze wie in einer Garnison haben konnte, so packte der Kompagnie-Kommandant den Oberjäger in Gegenwart von 93 Rekruten bei der vorderen Patrontasche, riß ihn aus Reith und Glied und schüttelte ihn beim Gewehr-Riemen hin und her. Zarte Worte, wie sie leider Vielen zum militärischen Ton nöthig erscheinen, begleiteten diesen Akt. Die anwesenden Soldaten waren empört über diese Behandlung eines eben erst aus dem Feldzug als Rekonvaleszent heimgekehrten Oberjägers, der unmöglich im Besitze glänzend lackirten Riemzeuges und unbeschmutzter Kleidungsstücke sein konnte. Als sich der so mißhandelte Oberjäger damit entschuldigen wollte, daß er ja die ganze Nacht in der Kaserne zugebracht habe, wurde er gleich mit den verbsten Worten zum Schweigen beordert und wegen Ausbleibens durch die ganze Nacht zum Regiments-Rapport bestimmt. Dort erlaubte man ihm, sich zu vertheidigen, und die ganze Sache klärte sich auf.“

Marburger Berichte.

(Wasser noth.) Das Hochwasser hat im Niblingthale bedeutenden Schaden an Wiesen, Aedern, Wegen und Brücken verursacht und die Verbindung mit der Eisenbahn unterbrochen. **(Unsi cherheit des Eigenthums.)** Aus Dobrenz, Ober-St. Kunigund und den Nachbargemeinden kommen Nachrichten über Einbrüche und sind die Absichten der Thäter besonders auf Lebensmittel gerichtet. **(Mord.)** Im Gehölze bei Fraßlau wurde der Grundbesitzer R. Prißlau todt aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß derselbe erschlagen worden und wird nach dem Thäter gefahndet. **(Zellniger Fährte.)** In Zellnig an der Drau ist dem Besitzer der Ueberfuhr (Joh. Bollmaier) dies Schiff sammt Zugehör gestohlen worden und beträgt der Schaden über 300 fl. **(Schwurgericht.)** Am 25. November soll, wie die Süllier Zeitung berichtet, die Zusammenstellung der Geschwornenliste für 1879 stattfinden.

(Pariser Weltausstellung. Vertheilung der Preise in Marburg.) Die feierliche Vertheilung der Preise, welche Paris den untersteirischen Weinausstellern zuerkannt, wird stattfinden, sobald die Preise den Ausgezeichneten zugesandt worden. Sehen die Pariser nicht schneller zu Werke, als die Wiener, dann ist vor Ablauf einiger Monate die Zusendung nicht zu erwarten und ist die beantragte Feier, die übrigens großartig zu werden verspricht, vor Beginn des Frühlings nicht wohl möglich.

Letzte Post.

Die jungtschechische Partei klagt über das verlegende Vorgehen der Alten bei den Prager Gemeindevahlen.

Der Nachtragskredit, welchen Andraffy fordert, beträgt 41,720,200 fl.; für 1879 hofft er mit 35,560,000 fl. sein Auslangen zu finden.

Die Schlepfbahn im Boenathal ist von Brod aus drei Stunden weit vollständig unter Wasser.

Alt-Gradiška, Bosnisch-Brod, Bosnisch-Gradiška, Jasenovag sind gänzlich überschwemmt. Das preussische Defizit beläuft sich auf 73 1/2 Millionen Mark.

Vom Büchertisch.

Gesundheitslehre für Gebildete aller Stände.

Von

Dr. Friedrich Grismann.

(München, 1878. M. Neiger.)

Der Verfasser hat es verstanden, in seiner Arbeit gleich weitab zu bleiben von den beiden

bedenklichen Extremen: der fachwissenschaftlichen Gründlichkeit und der Charlatanerie.

So ist ein gebiegenes Werk geschaffen worden, das in jeder Hinsicht dem Zwecke entspricht, ein brauchbares Volksbuch zu sein, das ferner seiner ganzen Anlage nach prädestinirt erscheint, rasch große Verbreitung zu finden und überall wo es gelesen wird, nützliche Aufklärungen geben und im Zusammenhange damit hygienische Verbesserungen in manchem Hauswesen anzuregen, zu deren praktischer Durchführung sehr brauchbare Winke darin enthalten sind.

Wir sind zwar der Ansicht, daß im Falle einer Erkrankung das beste Buch nicht so viel nützen kann, als ein mittelmäßiger Arzt, welcher den Patienten kennt, und vermögen daher jene günstige Anschauung nicht zu theilen, die oft Werken entgegengebracht wird, deren Zweck es ist, den Arzt zu ersetzen. Um so werthvoller und nützlicher erscheinen uns dagegen Arbeiten wie die vorliegende, welche in der Absicht geschrieben sind, durch gründliche fachmännische Belehrung so viel als möglich vor Erkrankungen zu schützen.

Besondere Beachtung verdienen die Bemerkungen Grismann's über die Wohnungsverhältnisse in den mittleren Ständen. Sie sind geeignet viel Gutes zu stiften, wenn sie beherzigt werden.

Frauen-Hilfskomite in Marburg für verwundete Krieger.

Verzeichniß

der eingegangenen Spenden.

Frl. Auguste Puchelt — Hemden.
 „ Marie Gruber — Charpie.
 „ Pöschel — Charpie.
 „ Johanna Staudinger — Charpie.
 Frau Jezula — Charpie und Verbandzeug.
 „ Raup — Charpie.
 Frl. Wenkus, Leipzig — 2 fl.
 Baronesse Kasi — 2 fl. und Charpie.
 Von einer ungenannten Frau — 5 fl.
 Ungenannt — 2 fl.
 Mathilde Lang — 1 fl.
 Amalie Rapsch — 1 fl.
 Elise Gutmann — 2 fl.
 Anna Eichler — 1 fl.
 Von mehreren Studenten — Charpie und Verbandzeug.
 Hochw. Haupt-Pfarrer von Rösch — 10 fl.

„Ich habe“, entgegnete Hedwig ruhig, trotzdem schon daran gedacht.“

Hellmann war sprachlos vor Ueberraschung und das Blut schoß ihm blitzgleich zum Herzen, er brauchte eine Weile, seiner Bewegung Herr zu werden.

„Unmöglich“, rief er dann. Sie wären im Stande, Gartner Ihre Hand zu reichen?“

„Das habe ich nie gesagt, dennoch bin ich mit mir selbst im Streite. Unmöglich aber begreife ich Ihre Ueberraschung nach Allem, wie ich Ihnen Gartner's Verhältnis zu mir, seine Abhängigkeit von mir doch geschildert habe.“

„Sehen Sie denn nicht“, fragte Hellmann erregt, „wie Sie sich unter solchen Umständen zum Opfer bringen?“

„Ist das Opfer nicht leistungswerth, wenn ich dadurch einen Menschen sicher durch das Leben leiten kann, an dessen Klippen er ohne meine Hülfe tausendmal anbrausen und stranden würde?“

„Gartner versteht Sie nicht; er vermag den Werth und die Höhe Ihrer Bildung nimmermehr zu würdigen, Ihren Geist, Ihr Herz nimmermehr nach Gebühr zu schätzen.“

„Was Sie von der Bildung sagen, mag richtig sein. Mein Herz jedoch — nun, Sie hörten ihn ja gestern selbst davon erzählen.“

„Ich weiß, er würde mich auf den Händen tragen.“

„Sie bedenken nicht, wie aufreibend der fortgesetzte Kampf mit den Leidenschaften des Mannes sein muß, die völlig auszurotten keine Hand im Stande sein wird.“

„Gewiß nicht.“

„Und wenn“, fuhr Hellmann eifrig fort, „Gartner Sie auch liebt, wie noch nie ein Mann ein Weib geliebt hat, so werden Sie doch nicht immer vor den wilden Ausbrüchen seiner aufgeregten Leidenschaften geschützt sein. Der Himmel über uns steht in ewigem Blau. Wenn wir jedoch tagelang Regen und Sturm und Wind haben, so vermag uns der Gedanke, daß hinter den schmutzigen Wolken doch ewig unveränderlich und heiter der Himmel lacht, auch nicht zu trösten. Im Gegentheil, die Wolken machen uns nur noch ärgerlicher und verdrießlicher. Wie gesagt, die Liebe Gartner's zu Ihnen vermag das Mißverhältnis nimmermehr auszugleichen; anders ist es natürlich, wenn Sie Gartner lieben, was ich mir nicht denken kann.“

„Ich habe einmal“, bemerkte Hedwig, „irgendwo gelesen, daß man in der Ehe, besonders auf Seite des Weibes, mehr des Verstandes als der Liebe bedürfte. Die letztere sei Schwankungen unterworfen, der erste aber

halte sich, leitend, regierend und ordnend, immer auf der gleichen Höhe.“

„Eine Anschauung, von der ich nicht erwartet hätte, daß sie aus dem Munde eines Mädchens wiederholt werden würde.“

„Vermuthlich, weil sie so unpoetisch klingt“, sagte Hedwig mit leichtem Spott. „Das scheint sie aber nur, wenn man Empfinderei und Poesie für gleichbedeutend hält.“

„Schön; es ist aber doch gewiß, daß eine tüchtige Frau nur in einem gleich tüchtigen Manne ihre Ergänzung findet, ohne welche sie gleichfalls zu Grunde gehen kann, während der tüchtige Mann sich am Ende auch sammt einer untüchtigen Frau über dem Wasser zu halten vermag.“

„Ich will Ihnen nicht widersprechen“, sagte Hedwig mit weicher Stimme. „Das Mädchen, das Gartner als Weib folgt, gibt sein Schicksal mehr als halb in seine Hände und sie wird gut thun, zum Himmel zu fliehen, daß er Alles zum Besten wende.“

(Fortsetzung folgt.)

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Winterbier

aus dem bürgl. Brauhaus in Pilsen.

Sich beehre mich hiemit bekannt zu machen, daß von diesem die erste Sendung angelangt, und befindet sich bereits gut abgelagert im Ausschank.

Katharina Wacher
Magdalenavorstadt.

Zwei Officiers-Reitpferde

sind billig zu verkaufen.

Anfrage: Cavallerie-Kaserne in Marburg bei Oberlieutenant Deelewa. (1343)

Man biete dem Glücke die Hand!

375,000 R.-Mark oder 218,750 Gulden

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die allerneueste große Geldverloosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen 42,600 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell R.-M. 375,000 oder fl. 218,750 ö. W., speziell aber

1 Gewinn M250,000,	1 Gewinn M12,000,
1 Gewinn M125,000,	24 Gewinne M10,000,
1 Gewinn M 80,000,	2 Gewinne M 8000,
1 Gewinn M 60,000,	31 Gewinne M 5000,
1 Gewinn M 50,000,	61 Gewinne M 4000,
1 Gewinne M 40,000,	304 Gewinne M 2000,
1 Gewinn M 36,000,	502 Gewinne M 1000,
3 Gewinne M 30,000,	621 Gewinne M 500,
1 Gewinn M 25,000,	675 Gewinne M 250,
6 Gewinne M 20,000,	22,850 Gewinne M 13,-
6 Gewinne M 15,000,	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet 1 ganzes Original-Loos nur Mark 6 oder 3 1/2 fl. 1 halbes " " " 3 " 1 1/2 " 1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantis und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreichs veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direkt ausbezahlt wurden.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,
Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg,
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen,
Eisenbahn-Aktien und Anlehensloose.

P. S. Wir danken hiedurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Theilnahme einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.



Im geheizten

(1344)

CIRCUS TH. SIDOLI

zu Marburg

Schräg gegenüber der Realschule.

Samstag den 23. November 1878

präcise 7 Uhr Abends

brillante Eröffnungs-Vorstellung.

Hochachtungsvoll

Teodoro Sidoli, Direktor.

Alles Nähere aus der Beilagsbeilage und Anschlagzetteln.

Ueber 1000 Original-k.k. 1839er Staats-Lose,

von denen wir Partialscheine ausgeben, befinden sich stets in unseren Kassen und verpflichten wir uns hiemit, jedem Käufer und Inhaber eines Partialscheines auf dessen Verlangen das betreffende Original-Loos zu jeder Zeit sogleich vorzuzeigen!

Jedes Los ein Treffer!

Am 1. Dezember 1878 letzte Serien-Ziehung

kaiserl. königl.

österreichischen

1839er Staats-Lose,

welche sämmtliche mit Treffern gezogen werden müssen. Die Gesamtgewinne betragen über 9 Millionen Gulden, darunter Treffer von fl. 300.000, fl. 75.000, fl. 30.000, fl. 20.000 &c. Eine derartige Ziehung wie diese, in welcher ein jedes Los gezogen werden muß, ist eine Seltenheit, daher Niemand die Gelegenheit, an derselben theilzunehmen, versäumen wolle. Um Jedermann den Ankauf eines solchen Loses zu ermöglichen und zu erleichtern, verkaufen wir die Lose zu nachstehenden günstigen Bedingungen:

Fünftel 1839er Staats-Lose.		Dieselben Lose mit Abzug des kleinsten Treffers v. Preise.	
1 Zwanzigstel	fl. 4.40	1 Zwanzigstel	fl. 3.75
1 Behntel	fl. 11.-	1 Behntel	fl. 6.30
1 Viertel	fl. 30.-	1 Viertel	fl. 18.-
1 halbes	fl. 40.-	1 halbes	fl. 40.-
1 ganzes Fünftel	fl. 90.-	1 ganzes Fünftel	fl. 60.-

Bei sogleicher Bezahlung des ganzen Betrages können 5 Prozent von obigen Preisen in Abzug gebracht werden. — Nach Eingang der ersten Anzahlung wird das gestempelte Dokument mit der Serie und Nummer des Loses umgehend zugesendet. — Bei Bestellungen auf mehrere Stücke werden auf Wunsch verschiedene Serien zugesendet.

Bauhaus NYITRAI & CO. in Budapest, Waiznergasse Nr. 27.
Solide Agenten in der Provinz werden angestellt.

PROMESSEN

auf ganze

1304

1864er Lose

Ziehung am 2. Dezember
Haupttreffer 200.000 fl. 2c.

Gulden 4 1/2 und Stempel

Zu haben bei **Johann Schwann.**

Ein Commis,

tüchtiger Detaillist der Gemischtwaarenbranche, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, mit den besten Referenzen versehen, wünscht baldigst hier oder am Lande unterzukommen.

Gefällige Anträge unter **A. G.** an die Expedition d. Bl. (1337)

Ein unmöbliertes Zimmer

auf Verlangen mit Küchenantheil, ist an eine Dame sogleich zu vergeben: Verlängerte Herrengasse Nr. 50, hochparterre rechts. (1342)

Kirchenwein-Lizitation.

Montag den 25. November um 10 Uhr Vormittags werden zu **Lembach** 20 Halbartin neue Kirchenweine — berühmter Picerer — lizitando hintangegeben. (1330)
Die Kirchenvorsteherung in Lembach.

! Wichtig für Damen!

Die reichste Auswahl von **Paletot und Talma**

bietet bekanntlich nur **W. Bielek**
1174) Marburg, Schulgasse.

Dampf-, Douche- u. Bannenbad

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Abends geöffnet. Um zahlreichen Besuch bittet (1308)

J. Kartin.

Wohnung

1278

mit 3 Zimmern, Küche, Speis und Keller zu vermieten bei **J. Kartin, Schmiederergasse.**

Eine ebenerdige Wohnung

samt Küche, Keller und Bodenanteil ist im vormalig Gasteiger'schen Hause, Schmiederergasse Nr. 20 vom 1. Dezember 1878 zu vergeben. Anzufragen bei der städtischen Kassa am Rathhause. (1345)

Der heutigen Nummer dieses Blattes ist die Eröffnungs-Anzeige des **Circus Th. Sidoli** beigelegt.